

JAROMÍR ZEMAN

## ZUR DARSTELLUNG DER WORTFOLGE IN DER GRAMMATIK

### 1. BEGRIFF DER WORTSTELLUNG

Die traditionelle deutsche Grammatik arbeitet mit dem Terminus „Wortstellung“ (auch: „Wortfolge“), dem übrigens auch der tschechische Ausdruck „slovosled“ genau entspricht. Die meisten Handbücher und Grammatiken verstehen darunter aber eher das, was in anderen etwas genauer als „Satzgliedstellung“ (z. B.: 13, S. 54) bezeichnet wird. Auch dieser Terminus jedoch, sollte man ihn wörtlich verstehen, ist nicht völlig adäquat.

Die Verhältnisse im Satz lassen sich nämlich folgendermaßen darstellen: Die einzelnen Satzelemente sind Wortgruppen, die im Grenzfall auch durch ein einziges Wort repräsentiert werden können. Zwischen diesen Satzelementen bestehen syntaktische Beziehungen: eine Art Hierarchie oder Rangordnung. In den neueren wissenschaftlichen Grammatiken werden diese Beziehungen — je nach dem gewählten Darstellungsprinzip — entweder als Konstituentenstruktur (12, S. 116 ff.) oder als Dependenzstruktur des Satzes (6, S. 25 ff. u. S. 290) beschrieben. Die Elemente dieser abstrakten Satzstruktur sind Satzglieder. Eine andere Abstraktionsebene im Satz ist die der linearen Anordnung oder Reihenfolge (topologische Struktur). Ihre Elemente werden als Stellungsglieder (topologische Einheiten) bezeichnet. Sie entsprechen zwar in den meisten Fällen den Satzgliedern, sind aber mit diesen nicht völlig gleichzusetzen. Es gibt nämlich Satzglieder, deren Teile im Satz voneinander entfernt stehen oder stehen können (sog. „diskontinuierliche Satzglieder“, z. B.: Prädikat, einige Attribute). Diese Satzglieder müssen bei der Darstellung der topologischen Struktur des deutschen Satzes berücksichtigt werden, weil sie — gerade im Falle der Prädikatsteile — für das richtige Verständnis der Stellungsregularitäten von grundlegender Bedeutung sind. Aus praktischen Gründen verwendet man die Satzgliednamen auch für die Stellungsglieder, obwohl z. B. ein pronominales und ein substantivisches Subjekt eigentlich zwei verschiedene Stellungsglieder sind, weil für sie z. T. unterschiedliche Stellungsregeln gelten. Werden die hier erwähnten Tatsachen in Betracht gezogen, so kann die topologische Satzstruktur auch als Satzgliedstellung bezeichnet werden.

Auch innerhalb der Wortgruppe gelten Regeln, nach denen sich die Anordnung der einzelnen Wörter richtet (5, S. 98 ff.). Veränderungen in der Reihenfolge ergeben eine andere Bedeutung (vgl. z. B.: *fünf weitere Vögel* / *weitere*

*fünf Vögel*) oder führen zu unkorrekten Folgen (z. B.: *bedrückende räumliche Verhältnisse* / *\*räumliche bedrückende Verhältnisse*). Für die Stellungsregeln auf dieser Stufe wäre der Terminus „Wortstellung“ eigentlich logischerweise anwendbar. Hingegen wird er als Oberbegriff sowohl für die Stellungsverhältnisse im Satz als auch in der Wortgruppe gebraucht. Er umfaßt also sozusagen sowohl die Wort- als auch die „Wortgruppenstellung“. Das bisher Gesagte läßt sich tabellarisch verdeutlichen:

Sprachliche Einheit	Satz	
Abstraktionsebene	hierarchische Beziehungen	lineare Anordnung
Grammatische Darstellung	Konstituentenstruktur oder Dependenzstruktur (nach dem gewählten Grammatikmodell)	topologische Struktur (entspr. dem Grammatikmodell formulierte Wortstellungsregeln)
Elemente der Darstellungsebene	Satzglieder	Stellungsglieder

## 2. WORTSTELLUNGSPRINZIPIEN

Die Regularitäten der Wortstellung zu beschreiben ist deshalb so schwierig, weil die lineare Anordnung der Satzglieder ein Ergebnis der Zusammenwirkung zahlreicher Faktoren ist. Einige dieser Faktoren sind mit den Mitteln der herkömmlichen Satzgrammatik überhaupt nicht erfassbar. Dies ist der Grund, warum es bis jetzt keine einheitliche Theorie der deutschen Wortstellung gibt, die restlos alle Einzelheiten aus diesem Bereich erklären könnte. Dennoch hat die Forschung gerade in den letzten Jahren so bedeutende Ergebnisse erzielt, daß die Wortstellung nicht mehr zu den vernachlässigten Teilen der Grammatik gehört. Vage Formulierungen und allgemeine Feststellungen treten zurück und werden allmählich durch präzise Regeln ersetzt. Dabei handelt es sich um Regeln verschiedener Art, je nach dem, welche Faktoren die Stellung des betreffenden Elements beeinflussen. In der Fachliteratur bezeichnet man diese Faktoren zusammenfassend als Prinzipien und unterscheidet dabei:

1. grammatisches Prinzip
2. kommunikatives Prinzip
3. rhythmisches Prinzip
- u. a.

## 2.1. Grammatisches Prinzip (auch: satzstrukturelles oder syntaktisches Prinzip)

Es besagt, daß die Stellung eines Elements zu einem erheblichen Teil auf seiner syntaktischen Funktion im Satz, seinen morphologischen Eigenschaften, seiner Wortklassenzugehörigkeit usw., beruht. Als Beispiel läßt sich der Satz anführen:

- (0) *Gestern schenkte der Junge seiner Mutter ein Bild.*  
 (0') *Gestern schenkte er es ihr.*

Es besteht hier also ein gewisser Zusammenhang zwischen der morphologischen Repräsentation eines Elements sowie seiner Position im Satz, wie dies die Stellung des Dativobjekts zeigt. Dieser Zusammenhang kann, ohne daß man sich zunächst um seine Erklärung bemüht, bei der Formulierung von topologischen Regeln genutzt werden. Natürlich lassen sich durch solche Regeln nicht alle Positionen einzelner Elemente erfassen, doch gibt es bekanntlich Glieder, deren Stellung vorwiegend (z. B. die Prädikatsteile, z. T. auch das Subjekt) oder ausschließlich (Personalform des Verbs) grammatisch motiviert ist. Man kann sogar noch weitergehen und behaupten, daß durch die sprachliche Ausformung eines außersprachlichen Sachverhalts, d. h. durch die grammatisch-kategoriale Prägung der Teilbedeutungen einer Satzbedeutung, zugleich auch über die Stellung der Träger dieser Teilbedeutungen entschieden wird. In diesem Sinne ist auch ihre Stellung grammatisch motiviert, d. h. ihre Stellungsfestigkeit, bzw. ihre relative Stellungsfreiheit ergibt sich aus ihren grammatischen Eigenschaften. Mit dem Begriff der relativen Stellungsfreiheit sind wir unversehens in den Bereich jener Faktoren gelangt, die man unter dem kommunikativen Prinzip zusammenfaßt.

## 2.2. Kommunikatives Prinzip (textstrukturelles Prinzip; hierher auch: aktuelle Gliederung oder Theorie der funktionalen Satzperspektive)

Die Problematik muß an dieser Stelle nur in allgemeiner und sehr vereinfachter Form besprochen werden. Doch existiert zu diesen Fragen eine umfangreiche Literatur, die nach Bedarf herangezogen werden kann (8), (9). Die folgenden Ausführungen sollen nur einen orientierenden Überblick vermitteln.

Betrachten wir zunächst die Stellung des Akkusativobjekts und der Temporalangabe in unseren Beispielsätzen:

- (1) *Ich habe gestern Peter gesehen.*  
 (2) *Gestern habe ich Peter gesehen.*  
 (3) *Ich habe Peter gestern gesehen.*  
 (4) *Gesehen habe ich Peter gestern.*  
 (5) *Peter habe ich gestern gesehen.*

Wir wissen, daß der außersprachliche Sachverhalt (die Tatsache, daß der Sprecher eine Person namens Peter gesehen hat und daß dies vom relativen zeitlichen Standpunkt des Sprechers aus einen Tag vorher geschehen ist) in allen diesen Sätzen derselbe bleibt. Auch die hierarchische Struktur der Sätze (die Satzgliedrolle der Elemente: Subjekt, Prädikat, Akkusativobjekt, Temporalangabe) ist unverändert. Im Hinblick auf die Grammatik ändert sich ledig-

lich die lineare Anordnung der Elemente und damit verbunden ist jeweils eine Art Verschiebung der Satzbedeutung. Vom Blickwinkel des Sprechers gesehen, könnte man sagen, daß er jedesmal einen anderen Teilaspekt des Gesamtgeschehens etwas mehr in den Vordergrund stellt. Er schafft sozusagen unter diesen Teilaspekten eine Hierarchie, die die syntaktische überlagert. Um es metaphorisch auszudrücken: Der Sprecher gliedert das Gesamtgeschehen nach der Aktualität seiner Teilaspekte (Aktualität für ihn und folglich auch für den Hörer); mit anderen Worten: Er formt den Satzinhalt in einer besonderen Perspektive, die seiner Mitteilungsabsicht gerecht werden soll. Natürlich geschieht das – und kann das nur geschehen – im Rahmen der dafür von der Grammatik vorgesehenen Spielregeln. Nur in diesem Sinne kann man von der relativen Stellungsfreiheit eines Elements sprechen. Zieht man aber in Erwägung, daß sich bei der Änderung der Reihenfolge jedesmal, wenn auch mitunter geringfügig, die Satzbedeutung ändert, so ist der Begriff der relativen Stellungsfreiheit nur ein Behelf bei der grammatischen Beschreibung. Das sieht man deutlich an unseren Beispielsätzen.

In (1) und (2) steht der Inhalt des Akkusativobjekts (d. h. die Person Peters) im Zentrum des Interesses. Der Unterschied zwischen (1) und (2) besteht darin, daß die zeitliche Situierung des Geschehens etwas deutlicher hervortritt. (3) stellt die Zeitangabe in den Mittelpunkt. In (4) erwartet man irgendeine Fortsetzung, etwa:

(4') *Gesehen habe ich Peter gestern, aber gesprochen habe ich ihn seit Wochen nicht.*

Auch (5) könnte fortgeführt werden:

(5') *Peter habe ich gestern gesehen, seine Frau jedoch nicht.*

In Sätzen (4) und (5) liegt die sog. Kontraststellung vor (2, S. 82 und 12, S. 757). Das Geschehen oder einer seiner Teilaspekte wird implizit (4), (5) oder explizit (4'), (5') einem anderen Geschehen oder seinem Teilaspekt gegenübergestellt. Bezweckt wird damit eine Art Meinungskorrektur oder Präzision beim Hörer. Für die Kontraststellung gelten besondere Regeln. Solche Sätze sind in hohem Maße situativ oder kontextuell gebunden, d. h. ihre Verwendung bleibt auf wenige Texte beschränkt. Für die Sätze (1), (2), (3) kann man dagegen relativ viele Situationen und Kontexte finden (bzw. erfinden).

Da mit Hilfe der syntaktischen Beschreibung solcher Permutationen, wie sie unsere Beispielsätze zeigen, nicht beizukommen war, versuchte man die „kommunikative Hierarchie“ auf andere Weise zu erfassen. Begriffspaare wie „psychologisches Subjekt“ und „psychologisches Prädikat“, „Thema“ und „Rhema“, „topio“ und „comment“ wurden aufgestellt und zum Teil auch an umfangreichem sprachlichen Material empirisch getestet. Eine Reihe wertvoller Einsichten in die Strukturierung des Textes wurde dabei gewonnen. Im Laufe der Untersuchungen kam es auch zur erheblichen Verfeinerung und Differenzierung des begrifflichen Apparats, so daß die ursprüngliche Thema-Rhema-Gliederung zur Theorie der funktionalen Satzperspektive herangewachsen ist. Diese Theorie bemüht sich nicht mehr nur um die Erklärung der Wortstellungsregularitäten, sondern sie betrachtet diese lediglich als ein Mittel der Gestaltung der FSP, das im Zusammenspiel mit anderen sprachlichen Mitteln zu sehen ist.

Wir wollen versuchen, die Thema-Rhema-Gliederung anhand unserer Beispiele darzustellen. Wenn wir (1) als Teil eines Gesprächs betrachten, so

finden sich in dem Satz Elemente, die zunächst sowohl dem Sprecher als auch dem Hörer bekannt sind. Beide wissen, wer *ich* ist, unter *gestern* verstehen sie denselben Tag und auch *Peter* ist für beide eine bekannte Person. Wäre unser Satz nicht Teil eines Gesprächs, sondern käme er beispielsweise im Text einer Erzählung vor, so hätten sich alle diese Dinge normalerweise aus dem Textzusammenhang ergeben müssen. Der Kontext würde hier dieselbe Rolle spielen wie die Gesprächssituation. Nicht bekannt dem Hörer und daher mitteilenswert ist, daß der Sprecher gerade Peter gesehen hat. Das Gespräch (der Text) könnte dann weitergehen:

(1') *Er war ganz traurig und niedergeschlagen.*

(1'') *Sein Hund ist nämlich vorige Woche in ein Auto gelaufen.*

Wir sehen also: Der Sprecher eröffnet den ersten Satz seiner Mitteilung gewöhnlich mit etwas, was sowohl ihm als auch dem Hörer aus der Situation oder aus der allgemein menschlichen Erfahrung bekannt ist. Über dieses Bekannte wird etwas Neues, vom Hörer noch nicht Gewußtes, mitgeteilt. Dieses Neue wird im folgenden Satz als bereits Bekanntes wieder aufgegriffen und zur Basis einer neuen Aussage gemacht. Die Basis, den Ausgangspunkt des Satzes, bezeichnet man als Thema (in der älteren Fachliteratur: psychologisches Subjekt, in der neueren auch: topic). Die Aussage selbst wird Rhema (psychologisches Prädikat, comment) genannt. Bemerkte sei allerdings, daß der begriffliche Inhalt dieser Termini nicht bei allen Forschern derselbe ist. Bei einigen sind beispielsweise die terminologischen Paare Thema – Rhema und topic – comment begrifflich differenziert (14, S. 119 ff.). Doch kann hier davon abgesehen werden. Der Satz jedenfalls gliedert sich in den meisten Fällen in ein Thema und ein Rhema. Sowohl das Thema als auch das Rhema bestehen aber in der Regel aus mehreren Elementen, die obendrein im Satz nicht unbedingt kontinuierlich nacheinander folgen müssen. Man spricht also von thematischen und rhematischen Elementen, bzw. vom thematischen und rhematischen Bereich. Zuweilen wird innerhalb des rhematischen Bereichs zum Zweck einer subtileren Analyse noch eine Art Übergang (= Transition) angenommen (7). Unter den thematischen, bzw. rhematischen Elementen kann jeweils eines als das eigentliche Thema, bzw. das eigentliche Rhema bezeichnet werden. Das eigentliche Rhema trägt im Deutschen den Satzakkent. In der ruhigen Rede bewahrt man die Thema-Rhema-Folge (auch: Eindrucksstellung; vgl.: 4, S. 18). Gerät der Sprecher in Aufregung, so ist die emotionelle Färbung seiner Äußerung unter anderem auch an der Änderung dieser Abfolge erkennbar (Rhema-Thema-Folge; Ausdrucksstellung):

(6) *Ein Schurke ist dieser Freund von dir!*

Statt der emotionell neutralen Abfolge:

(6') *Dieser Freund von dir ist ein Schurke.*

Betrachten wir aber noch einmal die Sätze (1), (1') und (1''). Das eigentliche Thema steht hier am absoluten Anfang (*Ich, Er, Sein Hund*), die Satzbetonung, die das eigentliche Rhema kennzeichnet, ist durch einen senkrechten Strich vor dem betonten Element angegeben.

(1) *Ich habe gestern 'Peter gesehen.*

(1') *Er war ganz 'traurig und niedergeschlagen.*

(1'') *Sein Hund ist nämlich vorige Woche in ein 'Auto gelaufen.*

Das Rhema von (1) wird zum Thema von (1'). In (1'') erscheint als Thema ein zwar noch nicht erwähnter, aber durch das Possessivpronomen als hinreichend eingeordnet empfundenen Geschehensträger. Der Text könnte fortfahren:

(1''') *Das hat ihn sehr 'mitgenommen.*

Hier steht *das* für den gesamten Satzinhalt von (1''), der dadurch zum Thema von (1''') wird. Solche Verschiebungen vom Rhema zum Thema des Folgesatzes werden in der Fachliteratur als thematische Progression (3) bezeichnet. Die Textanalyse zeigt, daß diese Erscheinung in mehreren Variationen existiert. Außerdem weisen mitunter auch andere Elemente über den Satz hinaus. Sie „verflechten“ so die Sätze zu einem Ganzen, zum Text. Bekanntlich bedeutet ja das Wort „Text“ Gewebe oder Geflecht. Die Verflechtung der Sätze erfolgt in verschiedenen Richtungen. Die anaphorischen Verflechtungsmittel weisen nach rückwärts, auf ein Element des vorausgegangenen Satzes. Sie sind für den Zusammenhalt des Textes am wichtigsten. Die vorwärtsweisende Verflechtung bedarf im Prinzip nicht so vieler formaler Mittel, denn jedes Rhema, das als Ausgangspunkt der thematischen Progression dient, hat vorwärtsweisende (kataphorische) Funktion. Selten sind solche sprachlichen Mittel, die in der Satzverflechtung gleichzeitig vor- und rückwärtsweisende Funktion ausüben. Ein kurzer Textabschnitt (zitiert nach 10, S. 193) soll verdeutlichen, was gemeint ist; die unter den Wörtern gesetzten Pfeile geben die Richtung der Verflechtung an.

(7) *Das große Karthago führte drei Kriege. Es war noch mächtig nach dem ersten, noch bewohnbar nach dem zweiten. Es war nicht mehr auffindbar nach dem dritten.*

Zusammenfassend läßt sich sagen: Vor allem die Wiederaufnahme der im Text vorerwähnten Inhalte durch pronominale Elemente und synonyme Wörter (sog. kontextuelle Synonyme) ist ein wichtiges formales Mittel der Satzverflechtung, d. h. der Textgestaltung. Die vorerwähnten Elemente (genauer: ihr Inhalt) aber, gleichwohl wie die situativ bekannten, gehören zum thematischen Bereich des Satzes, dem der rhematische gegenübersteht. Daraus kann man schlußfolgern: Die Thema-Rhema-Struktur ist ein dem Text innewohnendes Gestaltungsprinzip. Seine formale Kennzeichnung erfolgt durch verschiedene Mittel, die neben ihren satzgrammatischen Funktionen ihre Aufgaben auch im Bereich der Textgrammatik haben. Z. B. ist *das* in (1''') — satzgrammatisch betrachtet — das Subjekt von (1'''), aber es ist zugleich auch ein anaphorisches Verflechtungsmittel und als solches integriert es den Satzinhalt von (1'') in Form eines „Satertrages“ als Thema in den Satz (1'''). Bezeichnend ist auch, daß Wörter wie *das* sowohl auf den vorhergehenden Text, als auch direkt auf einen Ausschnitt der außersprachlichen Wirklichkeit (eine Person, Sache usw.) hinweisen können. Daraus ist zu ersehen, daß Situation und Text beim Aufbau des Satzes eine ähnliche Rolle spielen. Jeder Satz ist nämlich in einer Situation oder in einem sprachlichen Kontext verankert. Jedoch sind — wie wir an den Beispielen (1) bis (5) gesehen haben — nicht alle Sätze in gleichem Maße kontextuell gebunden. Der Grad der kontextuellen Bindung spiegelt sich unter anderem auch in der linearen Anordnung wider, ist an dieser ablesbar. Mit ihrer Änderung ändert sich dann die Einsetzbarkeit des be-

treffenden Satzes im (Situations-)Kontext. Das bedeutet – vom Standpunkt des Sprechers her betrachtet – daß dem Satz eine andere Mitteilungsabsicht zugrunde gelegt wird und somit der weitere Text (Gespräch) einen anderen Ablauf nimmt. Die Reihenfolge der Elemente im Satz modifiziert also nicht nur die Satzbedeutung, sondern sie weist immer auch zugleich über den Satz hinaus und ist daher nur vom Textzusammenhang her erklärbar. Damit gehört die Wortstellung in den Bereich der Textgrammatik.

Text (als sprachliches Makrozeichen)	
Ausdruckseite (Form)	Inhaltsseite (Inhalt)
Mittel der Satzverflechtung	Thema-Rhema-Gliederung
Pronominalisierung, kontextuelle Synonyme usw., Wortstellung, Intonation	Vorerwähntheit, Neuheit, Aktualität für die Gesprächspartner, emotionelle Färbung
Untersuchungsbereich der Textgrammatik (transphrastische Grammatik)	

Die vorliegenden Grammatiken bewältigen diese Aufgabe so, daß sie eine neutrale (unmarkierte) Wortfolge im Satz als Grundfolge (Normalfolge) festlegen und ihre zulässigen Abwandlungen zusammen mit deren Motivationen registrieren. Diese sollen die kontextuellen Bedingungen gewissermaßen vertreten. Ein solches Verfahren vereinfacht die Beschreibung der Wortstellungsregularitäten (wenn es sie sogar nicht erst einmal ermöglicht), kann aber die Gefahr in sich bergen, daß sich die Textbedingtheit der linearen Anordnung aus den Augen verliert.

### 2.3. Rhythmisches Prinzip

Der Einfluß des Rhythmus auf die Wortstellung ist nicht immer leicht erkennbar. In einigen Fällen lassen sich seine Auswirkungen eher bei diachroner Betrachtung aufzeigen, weil sie nicht als Regeln, sondern vielmehr als Tendenzen auftreten. So erklärt O. Behaghel die wechselnde Stellung der Personalform des Verbs in den beiden folgenden Nebensatzpaaren aus dem Streben nach Abwechslung von stärker und schwächer betonten Gliedern (1, S. 7). Im älteren Deutsch heißt es gewöhnlich:

- (8) *do der vater was komen*
- (8') *do er komen was*  
(= *als der Vater|er gekommen war*)
- (9) *do der vater wolte komen*
- (9') *do er komen wolte*  
(= *als der Vater|er kommen wollte*)

So wären gewisse Stellungsmöglichkeiten des Verbum finitum im eingeleiteten Nebensatz ursprünglich auf diesen Wechsel zurückzuführen. Es kann u. U. auch im Nhd. das Modalverb dem verbalen Komplex sowohl vorausgehen als auch folgen; zumindest ist keine der beiden Varianten als falsch anzusehen.

(10) *daß man immer aufhören können sollte*

(10') *daß man immer sollte aufhören können*

Die Analogie, die hier offenbar zunächst rein mechanisch in beiden Richtungen gewirkt hat, scheint sich jetzt eher zugunsten der Reihenfolge in (10) auszuwirken.

Rhythmisch bedingt ist wohl auch die verhältnismäßig freie Position des Reflexivpronomens, wenngleich sie häufig auch anders erklärt werden kann (11, S. 640 f.) . Vgl. die Beispiele:

(11) *Er hat sich in die weite Welt der Forschung gewagt.*

(11') *Er hat in die weite Welt der Forschung sich gewagt.*

(12) *sobald er sich in die weite Welt der Forschung wagt*

(12') *sobald er in die weite Welt der Forschung sich wagt*

Durch die Verschiebung des Reflexivs in (11') und (12') erreicht man eine gewisse kommunikative Aufwertung des Verbinhalts. Keine inhaltliche Motivation dieser Art läßt sich dagegen in (13') feststellen:

(13) *Am nächsten Tag rächte sich der Mann auf grausame Weise.*

(13') *Am nächsten Tag rächte der Mann sich auf grausame Weise.*

Möglicherweise kommt hier das allgemein verbreitete Stellungsmuster Subjekt — Objekt auf Kosten der Reihenfolge Pronomen — Substantiv zur Geltung. So wird — wie die Beispiele zeigen — die doch wohl ursprünglich im Rhythmus begründete Beweglichkeit des Reflexivs sekundär mit ganz verschiedenen Funktionen „ausgelastet“. Leider lassen sich die Zusammenhänge zwischen Sprechrhythmus und Abfolge nicht präziser formulieren, sie sind jedoch unbestreitbar vorhanden.

Mit den drei erwähnten Prinzipien sind natürlich nicht alle Faktoren aufgezählt worden, die die Wortstellung im Satz beeinflussen, wohl aber die wesentlichen. In den Bereich der Stilistik gehören dann solche Erscheinungen wie Archaismen, Parallelismen u. ä.:

(14) *Möge mir gestattet sein ein töricht offenes Wort.*

(15) *So kniete die arme Frau wie du kniest, und so stand der Wütrich, wie ich stehe.*

In (14) widerspricht die Ausrahmung des Subjekts der geltenden Norm. Da sie aber in der älteren Sprache durchaus möglich war, wirkt sie nicht unbedingt als falsch, sondern archaisierend. (15) ist ein Beispiel für den parallelen Satzbau. Dabei besetzen gleiche Satzglieder gleiche Stellen. Die beiden Sätze sollen zeigen, daß die Reihenfolge der Elemente auch durch stilistische Faktoren bestimmt sein kann.

### 3. ZUSAMMENSPIEL DER EINZELNEN FAKTOREN

Es ist vorteilhaft, bei einer Beschreibung der Wortstellungsregeln im Deutschen zunächst vom grammatischen Prinzip auszugehen, und zwar aus folgenden Gründen.

In einzelnen Sprachen, wie etwa dem Deutschen, dem Englischen oder dem Tschechischen, sind die oben besprochenen Faktoren am Zustandekommen der jeweiligen Wortfolge in unterschiedlichem Maße beteiligt. Wenn wir – vom Tschechischen ausgehend – die verhältnismäßig feste Reihenfolge im Deutschen betrachten, so gelangen wir zu der Einsicht, daß die Stellung eines Elements im Deutschen viel stärker von seinen syntaktisch-morphologischen Eigenschaften abhängt, als es im Tschechischen der Fall ist. Die eindeutigen morphologischen Mittel des Tschechischen sind nämlich imstande, die syntaktische Hierarchie im Satz fast selbständig auszudrücken. Dagegen zwingt die Polysemie der im Deutschen noch vorhandenen Flexionsendungen das sprachliche System, bereits in diesem Stadium der Entwicklung nach einem funktionstüchtigen Ersatz zu suchen. Dieser bietet sich – das zeigt ein Vergleich mit dem Englischen – in der grammatikalisierten Wortfolge an. Die Position übernimmt so die Rolle des Anzeigers syntaktischer Beziehungen im Satz. Diese Übernahme geht Hand in Hand mit Verlust einiger bis dahin ausgeübter Funktionen. So begünstigt z. B. die Stellungsfestigkeit des Verbs im Deutschen die Tendenz zur nominalen Ausdrucksweise (15, S. 37 ff.), denn nominal ausgedrückte Inhalte erweisen sich innerhalb des Satzfeldes als beweglicher und daher der kommunikativen Absicht des Sprechers gefügiger als die vom Verb getragenen. Das Verb konzentriert sich sozusagen auf seine syntaktischen Aufgaben und überläßt seine Semantik den nominalen Elementen. Durch solche Verschiebungen zwischen den verschiedenen Bereichen – wie dem syntaktischen und dem lexikalischen – wird innerhalb des gegebenen sprachlichen Systems ein besseres Funktionieren der jeweiligen Teilsysteme erreicht. Daraus ergibt sich noch eine weitere – eigentlich selbstverständliche – Schlussfolgerung. Die Rolle der Wortstellungskomponente in der Syntax entspricht ihren Beziehungen zu den übrigen Komponenten und Teilsystemen. Sie ist foglich – wenigstens zum Teil – sprachspezifisch, und eine adäquate Darstellung muß das berücksichtigen. Im Deutschen dient – wie gesagt – die lineare Folge in hohem Maße der Verdeutlichung der syntaktischen Hierarchie und erweist sich daher von dieser Seite einer Beschreibung verhältnismäßig leicht zugänglich. Solche Inhalte wie „Neuheit, Bekanntheit, Aktualität für die Gesprächspartner“, die im Tschechischen in erster Linie durch die Wortstellung vermittelt werden, haben im Deutschen zum Teil bereits auch andere Träger gefunden, z. B. den Artikel. Freilich soll nicht behauptet werden, daß die Wortfolge diese Inhalte nicht mehr signalisiert, sie tut es aber im Zusammenwirken mit den neu hinzugekommenen Funktionsträgern. Dadurch werden die Zusammenhänge in diesem Bereich viel komplexer und weniger durchschaubar. Dies alles spricht für eine Darstellung, die methodisch so vorgeht, daß sie zunächst jene topologischen Fakten erfaßt, die sich den hierarchischen Beziehungen im Satz entnehmen lassen, weil sie auf diesen aufbauen. Dies führt zur Aufstellung einer „neutralen“ Reihenfolge (= Normalfolge, Grundfolge –), die zumeist auch rein intuitiv vom Muttersprachler als solche empfunden wird und als kontextunabhängig (d. h. nicht

kontextspecifisch) aufgefaßt werden kann. Ihre akzeptablen Abwandlungen sind durch Einsetzung in sinnvolle situative oder verbale Kontexte motiviert und lassen sich mit den Begriffen der FSP erfassen. Eine solche Darstellung der Wortfolge genügt meistens den Anforderungen, die entsprechend den Aufgaben und Zielen einer Grammatik in deren Rahmen auf diese gestellt werden.

## LITERATURVERZEICHNIS

- (1) Behaghel, Otto: *Deutsche Syntax*, Bd. 4, Heidelberg 1932.
- (2) Boost, Karl: *Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes*, 5. unveränderter Nachdruck, Berlin 1964.
- (3) Daneš, František: *Functional sentence perspective and the organization of the text*, in: *Papers on functional sentence perspective*, S. 106 ff., Praha 1974.
- (4) Drach, Erich: *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*, 4. Aufl., Darmstadt 1963.
- (5) Engel, Ulrich: *Regeln zu Wortstellung*, in: *Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache*, Bd. 5, 1970.
- (6) Engel, Ulrich: *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*, Berlin 1977.
- (7) Firbas, Jan: *A note on transitivization proper in functional sentence analysis*, in: *Philologica Pragensia* 8, S. 170 ff., Praha 1965.
- (8) Firbas, Jan; Golková, Eva: *An analytical bibliography of Czechoslovak studies in functional sentence perspective 1900—1972*, Brno 1975.
- (9) Firbas, Jan: *A functional view of 'ordo naturalis'*, in: *Brno Studies in English* 13, Brno 1979.
- (10) Fleischer, Wolfgang; Michel, Georg: *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*, 2. Aufl., Leipzig 1977.
- (11) Grebe, Paul: *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, Der Große Duden, Bd. 4, Mannheim 1966.
- (12) Heidolph, Karl Erich; Flämig, Walter; Motsch, Wolfgang: *Grundzüge einer deutschen Grammatik*, Berlin 1981.
- (13) Jung, Walter: *Grammatik der deutschen Sprache*, Neuausgabe bearbeitet von Günter Starke, Leipzig 1980.
- (14) Kiefer, Ferenc: *Functional sentence perspective and presuppositions*, in: *Linguistische Studien* 47, Reihe A, 119 ff., Berlin 1978.
- (15) Zeman, Jaromír: *Tendenzen zu nominalen Ausdrucksweise im Deutschen im Vergleich mit dem Englischen*, in: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* III, S. 37 ff., Brno 1982.

## K POPISU SLOVOSLEDU V GRAMATICE

Článek pojednává o popisu slovosledu v současných německých gramatikách. Snaží se shrnout principy, na kterých tyto popisy spočívají a vymezit jejich místo ve vztahu k ostatním částem gramatiky. Zdůrazňuje fakt, že slovosled je jevem, který se nedá vysvětlit v rámci gramatiky věty, ale přísluší do oblasti zkoumání gramatiky textu. Přesto je možné na základě dosavadních výsledků formulovat pravidla, která v podstatě odpovídají potřebám běžných gramatik.